

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Weil's der Stadt kleine Chronik**

**Gehres, Siegmund Friedrich**

**Stuttgart, 1808**

Anekdoten und Charakterzüge aus seinem häuslichen Leben

**urn:nbn:de:bsz:31-3007**



wie nicht minder bei seinen, mit Gründlichkeit und munterer Laune niedergeschriebenen 2. Bänden, betitelt:

„Sokrates unter den Christen, in der Person eines Dorfpfarrers,“

den Namen des edel denkenden Verfassers; allein Gall schrieb nicht des eiteln Ruhms oder Lobes wegen, sondern bloß allein in der Absicht, um unbekannt hie und da in der Stille bei der Menschheit Nutzen zu stiften; welchem Hauptgrundsatz denn derselbe in seinem ganzen Leben ununterbrochen treu blieb.

### Anekdoten und Charakterzüge aus seinem häuslichen Leben.

Welch hohen Grad der Vollkommenheit der vormalige Linzer Oberhirt, mit welchem ich bisher meine Leser unterhielt, ehemals erreicht habe, verbürgt uns sein tadelreicher Lebenswandel, wonach es schien, als hätte er schon bei seinen frühern Lebensjahren keinen Antheil an menschlicher Schwachheit mehr gehabt. Seine Unschuld verleitete ihm auch dazu, daß Er andern Menschen nicht leicht was Böses zutrauen konnte, sondern sie auch gern so lange für unschuldig hielt, bis er wirklich des Gegentheils von solchen überzeugt ward.



Um die Reinheit seines Herzens genau zu bewachen, lebte er so eingezogen, daß man ihm seine allzugrosse Enthaltſamkeit oder Entfernung von geſellſchaftlichem Umgange nicht ſelten übel nahm.

Seine Erholung nach erſchöpfenden Arbeiten war entweder ein Spaziergang in den freien Garten der Natur, oder, nach einem ſolchen — einzig der Umgang mit ſeinen Geiſtlichen, die er vom erſten, biß zum letzten, als ſeine Mitarbeiter ſchätzte und mit liebevoller Freundlichkeit und Achtung behandelte. Liebe, Sanftmuth und Milde, waren überhaupt die hervorſtechenden Züge ſeines Charakters, der ihm Aller Herzen gewann, und es ihm leicht machte, auf Alle mit Vortheil hinzuwirken. Selbſt ſein Ernst und ſeine Verweiſe trugen das Gepräge der aufrichtigſten Liebe, erbitterten deßhalb auch nie, ſondern rührten und beſſerten vielmehr.

Daher kam es auch, daß das Bewußtſeyn, je einmal ſeinen guten Biſchof gekränkt zu haben, die bitterſte Strafe für den Fehlenden war.

Der allgemeine pauliniſche Zuruf an jeden Biſchof: „Sey wohlthätig;“ — dieſe Stimme drang ſo tief in die Seele unſeres Gall, daß Er ſich's zum heiligſten Geſez machte, ſeine biſchöflichen Einkünfte, ſtatt ſolche zu üppigen Thorheiten, bloß zum nothwendigen und wohlſtändigen Genuſſe zu verwenden, und den größten übrigen



Theil derselben nur zum Wohlthun für Dürftige sorgfältig aufzusparen.

So auffallend nun seine strenge Dekonomie dem Verschwender und lockern Tischfreunde schien; so großmüthig und beinahe verschwenderisch streute dagegen seine freigebige Hand Wohlthaten für Nothleidende hin. Hätte er aber bloß beim Anblicke des Unglücks seinem Mitleidsgeföhle hierinn gefolgt, ohne zuvor das, für Zeit, Ort und Umstände angemessene Beste zu untersuchen, so würde Er beim Wohlthun nicht immer mit freier Selbstthätigkeit und, der menschlichen Würde gemäs, gehandelt, sondern nur an Nichtswürdige seine Wohlthaten öfters vergeudet haben. Allgemein bekannt ist es zwar, daß sein Hauß nie leer von Armen war, die, sobald sie nur im Geringsten ihre Dürftigkeit gründlich darthun konnten, immerhin dort Hülfe fanden.

Aber, Wenigen nur kund ward es, daß Bischof Gall mehreren Seelsorgern seiner Lünzer Diözes reichliche Almosen zur Austheilung für arme Kranke aus seinen eigenen Mitteln übergab; ja, daß er es ihnen sogar befehlsweise zur Pflicht machte, es ihm, wo keine Hülfe da wäre, geradezu anzuzeigen, damit ihm ja das angenehme Geschäft des Wohlthuns nicht entgehen möchte, und Er dann, ohne Verzug, Trost und Erquikung in die Hütten des Elends schicken könnte.

Sein Gefühl für fremde Noth, seine Wohl-



thätigkeit, die ihm jedes Jahr grosse Summen kostete, wer kennt sie nicht?

Wie viele Dürstige, die sich zwar schämten, ihr häusliches Elend der Welt bekannt zu machen, oder es nicht wohl wagen durften, um nicht noch unglücklicher zu werden; wieviele dergleichen kamen nicht im Stillen zu ihm, ihn um Rettung und Hülfe zu bitten? und Er — half! Denn sie fanden an Ihm einen rettenden Engel, der ihnen obendrein noch strenge Verschwiegenheit hierüber auferlegte.

Wie so mancher studirende Jüngling stand, zu stillen Zähren des Dankes und der bittersten Wehmuth gerührt am Sarge unseres Bischofs! in welchem nun sein Nährvater verschlossen lag, dessen, leider! für ihn zu früher Tod ihm Thränen des Kummeres über die bange Zukunft entlockte!

Er hat so vielen Ehegattinnen ihre Gatten, Aeltern ihre Kinder, Kindern ihre Väter und Mütter wieder gegeben, die, ohne seinen Beistand, auf ihrem Krankenlager hätten verschmachten müssen.

Er war in der That die Zuflucht der Unglücklichen, der Tröster der Betrübten und der Versorger der Armen, Wittwen und Waisen.

Um allgemeiner Vater der Armen zu seyn, unterhielt G. all ehemals mehrere Jahre hindurch, beinah ganz allein aus seinen eigenen Mitteln — die Rumfortische Suppen-Anstalt.

Sein Benehmen gegen Untergebene war nun



ein Muster für alle Vorgesetzte und Obrigkeiten; denn Er war sanft und bescheiden.

Jeder hatte freien Zutritt zu ihm; jedem begegnete Er mit gebührender Achtung; ja, man konnte es ihm eher zum Vorwurf machen, daß er nur zu höflich und zu herablassend war, als daß er irgend einen seine Würde hätte fühlen lassen. Er schätzte den Werth der Menschheit! —

Suchte Jemand um irgend Etwas bei ihm an, welches er, weil es gegen die allgemeine Ordnung stritt, keineswegs bewilligen konnte, so wußte Er das Bittere der abschlägigen Antwort durch die sanfte und schonende Art seines Vortrags, und durch die Erklärung der Ursachen davon, zu mildern. Waren es aber solche Menschen, denen es an richtigen Begriffen des Gegenstandes fehlte, so hatte Er Gedult genug, oft stundenlang mit ihrer Belehrung und Zurechtweisung sich abzugeben.

Auch alle schriftlich verfaßten abschlägige Bescheide mußten schonend eingerichtet und zugleich mit einer passenden kurzen Belehrung verbunden seyn.

Hatte Er je einen Fehler zu verweisen, so geschah es in einem väterlichen Tone, mit einem herzlichen Zuspruche für das Gewissen, und zwar auf eine so liebevolle Art, daß der Fehlerhafte gewiß ihn allemal gerührt verließ. Diese, dem menschlichen Gefühle angemessene Weise mußte frei-



lich die beste Wirkung hervorbringen; ja, Er war sehr oft auch so glücklich, selbige wahrzunehmen, und der gute Hirt nahm das verirrte Schaaf auf seine Schultern, und führte es dann zur Heerde, so wie auch zur Erfüllung seiner Pflicht zurück.

Diese sanfte und wohlmeinende Gesinnung hatte nun in seinem Herzen so tiefe Wurzeln gefaßt, daß er nicht leicht jedes lieblose Wort oder jede Handlung, wodurch Er hätte aufgebracht werden können, mit feindseligen Blick betrachtete. Er war überhaupt mit dem menschlichen Leichtsinne, mit der Ubereilung und Unwissenheit der Sterblichen allzuwohl bekannt, als daß er sogleich die Neigung und den Vorsatz, zu schaden, hätte daraus folgern sollen. Er wollte, der Menschheit zur Ehre, lieber Gutes, als Böses von Andern denken, und die solange, bis er aus deren Handlungen des Gegentheils — als worüber Er jedesmal zuvor genaue Untersuchung anstellte — hinlänglich überzeugt ward,

Dingeacht unser würdiger Bischof Gall Jerdermann Gutes und keinem Menschen Böses that, so hatte Er doch auch Feinde, die Ihn, seines Glücks und anderer Umstände wegen, beneideten. Allein Er vergab, und vergas unter einem angenommenen bescheidenen Betragen gegen dieselbe, jede Beleidigung; er vergalt nie Böses mit Bösem, sondern that seinen Feinden bei jeder Gelegenheit vielmehr Gutes. Denn Feindseligkeit und Rachsucht waren



seinem Herzen ohnehin ganz fremd. Er wollte lieber fortleiden, als Selbst seinen Feinden nur die geringste Leiden verursachen. Anstatt die Augenblicke zu benutzen, wo er, vermöge seines bischöflichen Ansehens und Einflusses, seine Feinde aufs empfindlichste hätte demüthigen, ja sogar gänzlich niederdrücken können, suchte Er sie vielmehr großmüthig zu schonen.

Er lehrte die Religion durch sein erhabenes Beispiel. Diß Unterscheidungszeichen eines wahren Christen von dem Scheinchristen leuchtete in seinem Wandel so auffallend hervor, daß jene, welche die Szenen seines Lebens genauer wußten, sich wechselsweise das Geständnis machten: „Gall ist ein wahrer Hirt in Worten und Thaten!“

Daher, wenn man in ähnlichen Umständen sich mit Ihm besprach, pflegte Er zu sagen: „Man muß jede Übereilung vermeiden, und bei der gerechtesten Ursache — langsam zum Zorne seyn! Wir müssen tragen und dulden, soviel wir können; und damit unsere Feinde Zeit haben, sich zu besinnen, müssen wir langmüthig seyn!“ —

Selbst, wenn Er nur fürchtete, jemand wehgethan zu haben, so ruhte Er nicht, bis Er es wieder gut machte. Er fand es nicht unter seiner bischöflichen Würde — um Verges-



bung zu bitten, und war groß genug Selbst  
Seinem Diener zu sagen: „Wenn ich  
manchmal ein hartes Wort spreche, so  
nehm' er mir's nicht übel; es ist nicht  
böse gemeint!“

Für Seine Anverwandten hegte Er stets eine  
besondere Vorliebe. Er verabsäumte daher auch  
keine Gelegenheit, wo er zu deren wissenschaftli-  
chen Beredlung, so wie zur Laufbahn ihres künftigen  
Glücks nur im Geringsten Etwas beitragen  
zu können, glaubte. So berief Er z. B. seinen  
jungen Vetter Franz Josef Gall aus dessen  
(nunmehr zum Badischen Oberamt Pforzheim  
gehörigen) Geburtsorte Tiefenbronn, wie sol-  
cher kaum achtzehn Jahr alt war, zu sich  
nach Wien. Dort unterstützte Er ihn überall  
mit seiner, vielvermögenden Empfehlung und gu-  
ten Rath zu dessen mehreren Vervollkommnung  
im medizinischen Fache.

Hier ward dieser, damals noch junge Gall  
in der Folge zu dem Manne gebildet, den igt, als  
Schädellehrer — ganz Europa bewundert! —

Unser verewigter Bischof Gall konnte nun in  
seinem Erdenleben das Lob durchaus nicht  
vertragen; und Er würde, — wenn Er es  
wüßte, daß man nach seinem Tode Ihn gelobt  
hätte — vielleicht im Grabe darüber igt zürnen!

Desto dankbarer hingegen war Er gegen all  
diejenige, so ihm von seiner Jugend an, bis in's



Grab, theils Wohlthaten und theils sonst auf irgend eine Art eine Gefälligkeit jemals erwiesen hatten.

Denn, wie oft sprach Er nicht mit innigster Wärme von Ehrfurcht und Dankbarkeit z. B. von seinen Aeltern, die sich das wichtige Geschäft seiner Erziehung ehemals so sehr am Herzen ließen angelegen seyn? — Und, wie großmüthig handelte Er nicht an seinem jugendlichen Retter, dem alten Balkmüller Anton Straub!

Unser verblichener Bischof Gall fiel nemlich, als ein zwölfjähriger Knabe, eine Viertelstunde von Weil, seiner Vaterstadt, in den sogenannten Würmfluß, und zwar bei Gelegenheit, als er fischen wollte. Der damalige Balkmüller Anton Straub, der des jungen Gall's unglücklichen Wasserfall, ohnweit seiner Balkmühle auf der Stelle gewahr wurde, eilte nun sogleich zu seiner Rettung herbei, zog ihn dann aus dem Flusse, und befreite ihn so — von seiner damaligen Todesgefahr.

Nachdem unser gerettete Gall seinen Vater, den vormaligen Bürgermeister Anton Gall, kurz vor dessen, im Jahr 1791. erfolgten Lebens-Ende, als wirklicher Bischof von Linz, zu Weil besuchte, so erkundigte sich dieser sogleich bei jener Gelegenheit nach dem Leben oder Tod seines jugendlichen Retters, des alten Balkmüllers, Anton Straub,



Wie nun Bischof Gall mit dem Gefühle der innigsten Freude hierauf vernommen hatte, daß Straub noch lebe, so ließ er selbigen in seines Vaters Hause sogleich zu sich rufen, und dankte ihm bei einem, dort für ihn und sein Weib damals zubereiteten köstlichen Gastmale, nochmals verbindlich für seine Rettung aus dem unglücklichen Wasserfall in seiner Jugend. Dann entließ Er diesen alten Balkmüller nebst dessen Ehehälfte reichlich in Geld beschenkt wieder von sich! —

Da unser Gall in der Eigenschaft eines Bischofs zum erstenmal nach Linz reiste, so betrat Er mit inniger Rührung die Provinz, deren Gemeinden Er nun als Oberhirt leiten sollte. Er brachte die herzlichste Liebe, so wie den ernstestn Vorsatz mit, (den Er auch, mittelst eines feyerlichen Gelübtes zu Gott bekräftigte,) — einzig nur für seine Heerde zu leben und zu sterben.

Er hielt in der That auch — Wort; wie diß seine, bisher umständlich erzählte Lebensgeschichte beweist! \*)

---

\*) Ueber Gall's Leben und Karakter sind erschienen: Seine Biographie von Joseph Provence, Domprediger zu Linz. 8. Linz 1808. Dann eine Predigt bey seinen feyerlichen Exequien von Joh. Waldhauser, Domherrn zu Linz. 4. Linz 1807. und J. G. Pahl's Chronik der Deutschen 2c. 1807. S. 402. ff.

Sowohl aus diesen drei Quellen, als auch aus